

Zweiter Weihnachtsfeiertag 2017

Die rote Farbe der Liturgie schreckt uns auf. Es fließt Blut. Kaum ist der Gesang der Engel verklungen, da schreien schon die Steine. Unsere Welt ist von Gewalt geprägt. Da gibt es Neid und Ungerechtigkeit, Hass und Eifersucht, Kampf um Geld und Macht. Was mich aber am meisten erschreckt, das ist die Gewalt im Namen der Religion.

Stephanus wird gesteinigt, weil er ein anderes religiöses Bekenntnis hat als die offiziellen Vertreter des jüdischen Volkes. Man ist nicht bereit, seinen Glauben an Jesus zu respektieren. Und so wird er das erste Opfer um des Namens Jesu willen.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass im Namen Gottes großes Unheil über die Menschheit gebracht wurde. Im Namen Gottes wurde gemordet und gebrannt, geraubt und geplündert, vergewaltigt und zerstört. Im Namen Gottes wurden ganze Völker vernichtet. Heilige Kriege und Kreuzzüge sind in fast allen Religionen bekannt. Eine vernichtende Bilanz.

Auch Christen und Kirchenführer haben sich oft genug davon verführen lassen, den Namen Gottes zu missbrauchen. Meist ging es um eigene Macht oder um Rechthaberei. Und fast immer waren wirtschaftliche und politische Interessen im Spiel, denen dann ein religiöses Mäntelchen umgehängt wurde. Die wahren Interessen wurden kaschiert und man gab vor, im Namen Gottes zu handeln. Was ist dazu zu sagen?

Du sollst den Namen Gottes ehren und ihn nicht missbrauchen. Dieses zentrale Gebot meint doch wohl, dass Menschen sich nicht anmaßen dürfen, im Namen Gottes Gewalt auszuüben. Ja, der Name Gottes ist sozusagen das Korrektiv unserer menschlichen Urteile und relativiert alle Ansprüche, die Menschen aneinander haben können. Wenn jemand vor Gericht verurteilt wird, so kann das höchstens im Namen des Volkes geschehen. Der Name Gottes aber sagt, dass Gott allein die Herzen kennt und das letzte Wort über einen Menschen von Gott allein gesprochen werden kann.

Wer also im Namen Gottes andere Menschen verurteilt oder ihnen sogar Gewalt antut, der vergeht sich am Namen Gottes. Und immer da, wo die Achtung vor dem Namen Gottes in der Geschichte nicht respektiert wurde, kam es zu unmenschlicher Gewalt. Wo der Name Gottes nicht geachtet wurde, da wurde auch der Mensch nicht geachtet. Ohne Respekt vor dem Heiligen gibt es auch keine Würde des Menschen mehr.

Schauen wir auf Jesus Christus. Wir glauben daran, dass Gott in Jesus von Nazaret Mensch geworden ist. Und ausgerechnet der Sohn Gottes wurde im Namen Gottes hingerichtet. Damit ist ein für alle Mal klar geworden, dass jede Gewalt im Namen Gottes zum Sakrileg wird. Weil Gott selber Opfer religiöser Gewalt wurde, darf im Namen der Religion keine Gewalttat ausgeübt werden. Es gibt keinen „heiligen Krieg“. Nur der Friede ist heilig.

Leider aber hat sich das Schicksal Jesu vielfach wiederholt. Immer wieder wurden und werden Menschen um ihres Glaubens willen hingerichtet. Wir nennen solche Menschen Märtyrer. Der Begriff Märtyrer ist Missverständnissen ausgesetzt. Islamistische Selbstmord-Attentäter werden Märtyrer genannt. Im Christentum ist ein Märtyrer etwas ganz anderes. Ein Märtyrer ist jemand, der ganz auf Gewalt verzichtet und deshalb Opfer von Gewalt wird. So wie Stephanus, der dem Vorbild Jesu treu blieb bis in den Tod und auf jede Gewalt verzichtete.

Sein Weg zeigt uns, wie der tödliche Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt durchbrochen werden kann: Dass nämlich eine Seite auf Gewalt verzichtet und bereit ist, den Preis für den Frieden unter Umständen mit dem eigenen Leben zu bezahlen. Dahinter steht der Glaube, dass das Leben eines solchen Menschen nicht vergeblich, sondern in Gott aufgehoben und geborgen ist.

In der Bergpredigt sagt Jesus ausdrücklich: Selig, die keine Gewalt anwenden. Wer also aussteigt aus der Spirale von Hass und Gegenhass, von Angriff und Gegenschlag, für den gilt auch die andere Seligpreisung. Selig sind, die Frieden stiften.

Es ist nicht leicht, diese Haltung einzuüben und durchzuhalten. Toleranz heißt wörtlich: aushalten. Es geht also darum, den anderen in seinem Anders-Sein auszuhalten. Das kann so weit gehen, dass man selbst die Gewalttätigkeit des anderen ertragen muss, um sie zu durchbrechen. Heute wird unter Toleranz oft eine gleichgültige Haltung verstanden, die bequem ist und nichts kostet. Einer solchen Toleranz ist der andere im Grund egal, Hauptsache: Er lässt mich in Ruhe. Aber diese Art von Toleranz führt nicht weit. Nur wenn wir den anderen ernst nehmen, uns mit ihm auseinandersetzen und ihn auch in seiner Fremdheit aushalten, kann wirklich Frieden wachsen.

Liebe Schwestern und Brüder! Der Stephanustag lädt uns ein, die Friedensbotschaft von Weihnachten in den Alltag zu übersetzen. Der Friede, den Jesus gebracht hat, ist kein Kuschel-Friede, der sich aus harmonischer Stimmung und süßlichen Liedern aufbaut. Frieden auf Erden gibt es nur dann, wenn Gott die Ehre erwiesen wird. Gott aber ehren wir, wenn wir den Menschen – sein Ebenbild – achten. Wenn wir jeden Menschen respektieren, egal welche Hautfarbe er hat und welcher Kultur und Religion er angehört. Diese Achtung vor dem anderen hat manchmal auch ihren Preis. Jesus und sein Jünger Stephanus haben einen hohen Preis bezahlt. Sie lehnten jede Gewalt ab und wurden so zu Märtyrern, zu Zeugen einer neuen Welt, in der Achtung und Friede herrschen.

Auch wir sind Zeugen dieser neuen Welt Gottes. Unser Beitrag für den Frieden in der Welt könnte darin bestehen, dass wir auch in unserem Alltag die Mechanismen von Gewalt und Gegengewalt aufspüren. Wie reden wir über andere: Über Ausländer, über Moslems, über unsere Konkurrenten und unliebsame Zeitgenossen? Üben wir Toleranz, indem wir das Anders-Sein der anderen aushalten und ihnen mit Achtung begegnen, auch wenn sie

unsere Meinung nicht teilen? Protestieren wir gegen die heimliche Gewalt von Mobbing und Erpressung? Entlarven wir die Vorurteile und billigen Klischees, um anderen Menschen wirklich gerecht zu werden?

Vielleicht fehlt uns dazu noch der Mut. Aber mit einem können wir jetzt schon beginnen: Wir können für die Menschen beten, die uns und anderen Unrecht tun. Stephanus hat für seine Verfolger gebetet. Ein solches Beten wird unseren Blick weiten und dem Frieden Gottes eine Chance geben. Amen.